Es liegt ein tiefer Sinn im kind'schen Spiel!

Autor(en): **Thraenhart, Otto**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sauter's Annalen für Gesundheitspflege : Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf**

Band (Jahr): **23 (1913)**

Heft 1

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1037879

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Es liegt ein tiefer Sinn im kind'schen Spiel!

Von Dr. **Otto Thraenhart**, Freiburg i. Br.

(Nachdruck verboten.)

Wirklich reizend sieht das geschickte Spielen der kleinen Kätzchen aus, wenn sie das Knäuel oder den Ball geschickt haschen, dann wieder wegrollen lassen, sich leise heranschleichen und in sicherem Sprunge fangen. Aber der „Katzen Spiel ist der Mäuse Tod.“ Instinktiv suchen die Jungen im Spiel die Gelenkigkeit, Gewandtheit und Sicherheit zu erlangen, welche sie später zum Erhaschen der Beute, zur Ernährung, zum Lebensunterhalt brauchen. Das erfordert immer wiederholte Uebung während der ganzen Jugendzeit, denn nur „Uebung macht den Meister.“

Anders wieder spielen junge Hunde. Da ist ehrliche Kampfesnatur, ein offenes Drauflosgehen im Raufen und Balgen. Sie scheinen in albern-läppischer Weise zwecklos nach einander zu schnappen, aber man erkennt bald, daß sie nur nach den ungeschützten Weichteilen der Spielgefährten beißen, nach Hals und Unterleib, oder ihn am Hinterfuß zu packen und hinzuwerfen suchen, oder ihm auf den Nacken zu springen; dann kommt wieder ein Umherjagen in rasendem Lauf, ein Verfolgen und Fangen. Langer Uebungen bedarf es, bis der Hund in allen diesen Fähigkeiten die nötige Fertigkeit besitzt, welche er im späteren Lebenskampfe braucht.

Die jungen Füchslein wieder spielen vor ihrem Bau reizend Verstecken, Schleichen und Haschen. Hinter Bäumen, Aestchen, Laub und Erdhügel schleicht sich Klein-Reineke an sein Brüderchen heran und packt es in sicherem Sprunge im Nacken. Auch hier wieder im kind'schen Spiel die Vorübung auf den grausamen Ernst der Zukunft, das Einüben der Listen, die zum Lebensunterhalt durchaus nötig sind.

Mit dem Menschenkindlein ist's ebenso. Der Frau natürliche Bestimmung und Beruf ist die Mutterschaft und die Kinderpflege, „sie schaltet weise im häuslichen Kreise.“ Im Spielen der kleinen Mädchen offenbart sich dies. Mit rührend mütterlicher Fürsorge mühen sie sich um ihre Kindlein, die Puppen. Diese werden gewaschen und gekleidet, sorglich gebettet und gepflegt. Was das Mädchen von der Mutter abgelauscht und abgesehen in der häuslichen Beschäftigung, macht es in spielender Arbeit nach: Es wäscht und kocht für die Puppen, klopft ihre Bettchen und reinigt ihre Kleidchen. Seinen Körper bildet das Mädchen instinktiv zur Mutterschaft vor. Durch Hüpfen, Tanzen, Seilspringen kräftigt es Hüften und Becken, verleiht ihnen die naturnotwendige Gestaltung und ihren Gelenkbändern Zähigkeit und Geschmeidigkeit.

Anders der Knabe. „Der Mann muß hinaus in's feindliche Leben.“ Die Natur bereitet ihn durch Uebung im Spiel darauf vor. In ungestümem Tatendrang bekämpfen die Knaben einander als Soldaten und Feinde, oder streiten um die Siegespalme als „Räuber und Gendarm.“ Dabei werden alle Muskeln geübt und gekräftigt: durch Laufen und Springen die Beinmuskeln, durch Werfen und Schlagen die Armmuskeln, durch Ringen und Balgen die gesamte Körpermuskulatur, sowie Lungen und Herz. Wie das Mädchen auf der Mutter Arbeiten durch Nachahmung sich vorbereitet, so der Knabe auf die des Vaters. Bald spielt er Kutscher und Pferd, bald Lehrer und Schüler, bald Kaufmann in seinem Laden, bald Baumeister mit seinen Bausteinen. So übt und stählt er im Spiele seine Fähigkeiten für die Lebensarbeit als Mann. Und

beide, Knabe und Mädchen, sind stets ganz bei der Sache; sie treiben ihr Spiel mit Ernst und Hingebung, wie nur ein Mann seine wichtigsten Berufsgeschäfte besorgt.

Spielen ist eine Lebensnotwendigkeit für das Kind. Daher müssen die Eltern ihre Kinder von klein auf viel spielen lassen und später sie nicht davon abhalten mit den Worten: Dazu bist du schon zu groß. Auch muß man ihnen nie vorschreiben, was oder womit sie spielen sollen, denn nur Selbstgewähltes erfreut wirklich und bringt wahrhaften Nutzen. Aber beobachten möge man sie öfter ganz unmerklich. Ein altdeutsches Sprichwort sagt: „Am Spiel erkennet man, was in Einem stecket." Manche Kinder bevorzugen häusliche Spiele im ruhigen Zimmer, bei welchen geistige Ueberlegung oder der Hände Geschicklichkeit zur Anwendung kommen; manche wieder wollen fortwährend körperlich tätig sein, sich ausarbeiten und herumwirtschaften. Für die Wahl des Berufes ist diese verschiedene Liebhaberei von großer Bedeutung. Daher mögen die Eltern ihr Augenmerk darauf richten und stets bedenken: Es liegt ein tiefer Sinn im kind'schen Spiel!

Rittergut Sundhausen, den 16. November 1912.
(bei Langensalza)

Herrn Doktor Imfeld,
Arzt des Sauter'schen Institutes, Genf.

Sehr geehrter Herr Doktor!

Nach fast einem ganzen Jahr Stillschweigen will ich Ihnen heute über einige Erfolge berichten, welche ich im Laufe dieser Zeit mit Ihren Mitteln hatte. Vor allem ein Fall, welchen der Arzt als **Gehirnhöhlenkatarrh** feststellte und durchaus die Gehirndecke öffnen wollte, damit die durch den Katarrh hervorgerufene Eiterung beseitigt werden könnte. Der Sohn des obgenannten Patienten kam nun zu mir und erbat Hilfe. Da ich von einer solchen Krankheit noch nie etwas gehört, auch im Manuel nichts darüber zu finden war, so nahm ich die dem Krankheitsbilde entsprechenden Mittel, teils zum Einnehmen, teils zu Umschlägen; außerdem weiße und grüne Salbe zum Einreiben und Einschlürfen in das betreffende Nasenloch. Ich muß hier noch gleich bemerken, daß ich den Leuten immerfort empfahl, die Krankheit genau zu beobachten und bei eventl. Verschlechterung doch lieber wieder den Arzt hinzuzuziehen. Dieser war aber nicht mehr notwendig, denn nach einigen Tagen kam der Sohn wieder, erbat frische Arzneien und berichtete, daß der Zustand sich schon sichtbar gebessert habe und die Krankheitserscheinungen im Abnehmen begriffen seien. Nach weiteren 8 Tagen hat ihn der Arzt für gesund erklärt. —

Ich selbst hatte mir durch schweres Heben eine **Ischias**, Nervzerreißung oder -Zerrung zugezogen. Der Arzt, mit dem ich sehr befreundet bin, empfahl absolute Ruhe und der Schaden wäre dann in 4—6 Wochen von allein verschwunden. Mittel zum Einnehmen helfen hier nichts, noch weniger solche zum Einreiben. Da dieser Arzt weiß, daß ich Homöopath bin, so bemerkt er beiläufig: Nun, Sie wissen ja nun, was Sie für eine Krankheit haben, so nehmem sie doch einige Körnchen von Ihren Mitteln. Er ließ sich dann das Manual geben und fand die Vorschriften als sehr gut. Den Rat des Arztes habe ich auch